Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 29. Juni 1881. Nr. 296.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin,** 28. Juni. Die neben der Einheit des Strafrechts seit dem 1. Oktober 1879 erreichte Einheit des Strafverfahrens läßt es angänglich und wünschenswerth erscheinen, für das Reich eine auf gleichen Grundlagen beruhende Kriminalstatistik herzustellen. Arbeiten gleicher Art sind seitens der meisten europäischen Staaten, namentlich in England, Frankreich, Italien, Belgien bereits seit einer Reihe von Jahren unternommen und veröffentlicht worden. Um eine solche einheitliche Statistik zu erreichen, war vorläufig der Weg betreten worden, daß die Bundesstaaten sich über einen gleichmäßigen von ihnen zu befolgenden Plan verständigten, wobei jedoch die Sammlung und Bearbeitung des Materials den einzelnen Regierungen überlassen blieben. Wenngleich die sämmtlichen Bundesjustizverwaltungen die Mittheilung der nach dem vereinbarten Plane herzustellenden kriminalstatistischen Tabellen an die Reichs-Zentralstelle zugesagt haben, so wird doch durch diese Verfahrungsweise dem Interesse des Reiches an einer nutzbringenden Ausbildung dieses Zweiges der Statistik auf die Dauer nicht genügt; es empfiehlt sich vielmehr, die Kriminalstatistik auch formell zu einem Theile der Reichsstatistik zu erheben und ihre Bearbeitung der zuständigen Reichsbehörde, dem k. statistischen Amt, zu übertragen. Nur auf diesem Wege läßt sich die dauernde Gleichmäßigkeit in den statistischen Erhebungen und eine dem wachsenden Interesse und Bedürfnisse des Reichs entsprechende Bearbeitung des gewonnenen Materials sicherstellen. Auch ist das Reich in der Lage, für die Sammlung des Materials das für solche Zwecke erprobte Zählkartensystem in Anwendung zu bringen, da ihm die zur Bearbeitung der Zählkarten erforderlichen technischen Kräfte in der bezeichneten Behörde zu Gebote stehen, während in dem größeren Theile der Bundesstaaten ähnliche Einrichtungen nicht vorhanden sind. Da die genannte Behörde das Material der Bevölkerungsstatistik besitzt, so ist zugleich die Gelegenheit zu werthvollen vergleichenden Arbeiten für das Bundesgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten gegeben. Es wird vorerst genügen, wenn die beabsichtigten kriminalstatistischen Erhebungen nur auf Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze erstreckt und weder auf Uebertretungen noch auf strafbare Handlungen gegen Landesgesetze ausgedehnt werden. Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat in diesem Sinne dem Bundesrath einen Entwurf von Bestimmungen betreffend die Herstellung einer Statistik der rechtskräftig erledigten Strafsachen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze zur Beschlußfassung vorgelegt.

Der Reichskanzler hat ferner dem Bundesrath einen im Reichs-Eisenbahnamte aufgestellten Entwurf betreffend Abänderung und Ergänzung des § 48 und der Anlage D des Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands, nebst Bemerkungen und Anlagen dazu, zu thunlichst beschleunigter Beschlußfassung vorgelegt. Es handelt sich dabei auch um die Beförderung von explosiven Stoffen.

Berlin, 28. Juni. Die den Juden gewordene Erlaubniß, sich in Spanien niederzulassen, soll, dem Madrider Korrespondenten des „Standard“ zufolge, vom Könige Alfons selbst ausgegangen sein Der spanische Minister des Auswärtigen, Marquis de la Vega de Armijo, erhielt nämlich vor nicht langer Zeit ein Telegramm des spanischen Gesandten von Konstantinopel, worin dieser anzeigte, daß ein dortiger einflußreicher Jude ihm die Idee einer Aufnahme seiner verfolgten Glaubensgenossen in Spanien unterbreitete. Nachdem sie aus Rußland vertrieben, in Rumänien mißhandelt und in Deutschland jeden Augenblick mit einer Hetze bedroht würden, richteten sie ihre Augen auf das Land, in welchem sie im Mittelalter eines großen Wohlstandes genossen hatten. Der spanische Minister des Auswärtigen theilte dieses Telegramm dem Ministerpräsidenten Sagasta mit und beide legten es dem Könige vor, welcher sofort mit Begeisterung darauf einging und das Unrecht wieder gut zu machen versprach, welches den Juden durch seine Vorfahren angethan worden. Demgemäß wurde denn der Gesandte in Konstantinopel sofort angewiesen, den Juden den königlichen Bescheid kund zu thun. Natürlicherweise greifen die konservativen und ultramontanen Blätter diesen Beschluß an; die liberalen Staatsmänner aber billigen aus vollem Herzen die Handlung des Königs, der, obschon Bourbone, Katho-

Die zweite (Sommer-) Ausstellung der Frankfurter Gartenbau-Gesellschaft.

„Wenn mich die lärmende Außenwelt“ — schreibt der geist- und gemüthvolle Jean Paul einmal an einen Freund — „ermüdet, oder gar betrübt, so flüchte ich mich in meinen Garten zu meinen Blumen. Dort finde ich Erholung und Freude, denn Blumen sind wie Kinder: unschuldig und rein.“ Die Gedanken kamen uns unwillkürlich, als wir die blühenden, duftenden und farbenprächtigen Säle der Villa Leonhardsbrunn zur Besichtigung der „Zweiten diesjährigen Gartenbau-Ausstellung“ betraten — zur Besichtigung und, daß wir es nur sofort hinzufügen, zur Bewunderung. Für die Frankfurter selbst freilich, die bereits durch die vielen Blumen-Ausstellungen (die längst das geflügelte Wort hervorgerufen haben: „eine immer schöner als die andere“) an das nil admirari gewöhnt sind, für die mag auch die jetzige nicht viel Neues und Außerordentliches bieten, aber die zahlreichen Fremden von nah und fern, die sich augenblicklich in Frankfurt aufhalten und die sich mit jeder Woche zahlreicher einfinden, sind davon geradezu entzückt, und wenn den Frankfurtern von all dem Preisen und Loben, das die Heimgekehrten darüber berichten werden, später die Ohren klingen, so soll es uns gar nicht wundern. Ist doch die Patent-Ausstellung an sich schon so schön und sehenswerth, und nun vollends diese herrliche und unvergleichliche Zugabe.

Es wird uns, aufrichtig gestanden, schwer, darüber zu berichten, wenigstens in einer so flüchtigen und räumlich so beschränkten Mittheilung, wie unsere Artikel sind; man möchte nämlich gern Alles beschreiben und auch alle Diejenigen nennen, die zu dem glänzenden Erfolge beigetragen haben, denn auch der letzte und bescheidenste Mitarbeiter hat sein Verdienst und deshalb ein Recht auf Anerkennung. Uns ist dies jedoch beim besten Willen geradezu unmöglich, übrigens wird ja von so vielen Federn und nach so vielen Seiten hin darüber berichtet, daß schließlich doch Jeder zu seinem Recht kommt, wie ja auch die Namen der preisgekrönten Aussteller längst in den Zeitungen veröffentlicht sind.

Dies vorausgeschickt, wollen wir nun auch gleich unsere kurze Rundschau beginnen.

Beim Eingang in die Villa Leonhardsbrunn lassen wir im ersten Raume die künstlichen und getrockneten Blumen und Gräser, so hübsch sie auch sind, diesmal unberücksichtigt; sie bleiben uns ohnehin, denn sie haben die glückliche Eigenschaft, nicht zu verwelken. Gleich rechts im ersten Saale kommen wir mitten hinein in den prächtigsten Blumenflor, wo zumal die Rose als Königin, man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, in 100 Arten glänzend vertreten ist. Das ist die Ausstellung der rühmlichst bekannten Frankfurter Firma Fleisch-Daum, die hier wieder einmal einen Beweis ihres Geschmackes und ihrer Kunstfertigkeit geliefert hat und wohl in mehr als einer Hinsicht unübertroffen dasteht. Ein großer weißer Adler in rothem Felde und in Form eines Kissens ganz aus Blumen zusammengestellt, — ein Dampfschiff ebenfalls ganz aus verschiedenen Blumen und Blättern gebaut und mit einer Ladung der herrlichsten Rosen — ein ähnliches, aber von Meisterhand komponirtes Blumen-Bild in einem Rahmen von Kornblumen — das sind etwa die Hauptgegenstände in Bezug auf die plastische Verwendung der Blumen; von den Blumen selbst in Körben, Vasen, Bouquets und Jardinièren, und wobei jeder einzelne Gegenstand immer ein Kabinetsstück für sich ist, gar nicht zu reden. Und doch hat uns ein Tafelaufsatz von Seerosen eigentlich am meisten gefallen, schon weil es etwas Neues und dabei von ganz eigenartiger und wahrhaft poetischer Wirkung ist. Die Jury hatte es hier nicht schwer, dieser Gesammtgruppe den ersten Bürgerpreis (sehr schöne Silbergeräthe) und für Einzelleistungen noch eine große silberne Medaille und verschiedene andere Preise zuzuerkennen. Wir erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß die Firma Fleisch-Daum schon von der letzten Ausstellung her das Prädikat eines kaiserl. königl. Hoflieferanten erhalten hat. Die geschmackvolle Dekoration des Saales selbst, bei welcher uns speziell die Palmengruppen erfreuten, ist gleichfalls von demselben Hause, das auch dafür mit einer Medaille bedacht wurde. Die Damen und Kinder bewundern hier außerdem noch ein Miniaturgärtchen mit einem Tempelchen, freilich nur für Puppen oder Elfen, aber von allerliebster Ausführung.

Wir gehen weiter und betrachten uns andere, weniger großartige, aber doch immer sehr verdienstliche Ausstellungen, so zunächst diejenige von H. Berg in Frankfurt mit schönen und geschmackvollen Bindereien und speziell mit einem prächtigen Rosenbouquet auf einem Kissen von Vergißmeinnicht, das die zuerkannte Prämie vollauf verdient hat. Auch ein auswärtiger Kunstgärtner, noch dazu von weither, hat die Ausstellung beschickt, nämlich die Blumenhandlung von H. Klock junior in Hamburg. Dies war sehr gewagt, denn bei einer fast 20stündigen Fahrt mußten die schönen Blumen nothwendigerweise sehr leiden, aber wir konstatiren doch gern das lobenswerthe Unternehmen und erwidern von Herzen den freundlichen Gruß der weißen Levkoien Taube, wenn denn auch die ohnehin etwas launische Göttin Fortuna dem Aussteller bei der Preisvertheilung nicht gelächelt hat. Daß man übrigens auch mit einfacheren und bescheideneren Mitteln etwas sehr Hübsches und Ansprechendes leisten kann, beweist u. a. ein geschmackvoll dekorirter Pflanzen- und Blumentisch, den Herr F. J. Pfister, der tüchtige Geschäftsführer der Gartenbau-Gesellschaft, eingeschickt und der auch die verdiente Anerkennung gefunden hat.

Aber nun steht uns eine neue Ueberraschung bevor. Wir gehen durch ein zweites Gewächshaus an schönen und mannigfaltigen Calladien-Gruppen (von J. D. Bonn in Oberrad) vorüber und treten in eine Blumen-Rotunde, die schon auf den ersten Blick einen wirklich zauberhaften Eindruck macht Die Wände des Rundbaues sind mit feinem, mattgrauem Stoff überzogen, der die Farbenpracht der hier ausgestellten Blumen mildert und zugleich auf das Anmuthigste hervorhebt. Von dem Glasdache der Kuppel hängt ein gewaltiger Kronleuchter herab, der ganz aus Kornblumen wie gewebt ist: ein Meisterstück der Bindekunst Und nun auf dem großen runden Tische unter diesem Kronleuchter die Ausstellung selbst! Eine Fülle von Bouquets, Tafelaufsätzen und Blumenkissen, von Blumenbildern, die den schönsten Gemälden gleichen, von Rosenhügeln in allen Schattirungen, und was der herrlichen Dinge mehr sind, zu deren detaillirter Aufzählung und genauen Schilderung man einen kleinen Katalog schreiben müßte. Wir glauben gern, daß es den Preisrichtern nicht leicht gewesen ist, hier ihres Amtes mit Umsicht zu walten; wir unsererseits hätten gern jedem Gegenstande eine Prämie zuerkannt, aber eine Jury nimmt die Sache ernster und spricht erst nach reiflicher Prüfung ihr gewichtiges Wort. Hier hat sie aber doch einstimmig dem Aussteller A. Müller Sohn in Frankfurt für die Gesammtleistung eine goldene Medaille verliehen und außerdem noch für verschiedene Einzelleistungen eine große und eine kleine silberne Medaille, und schließlich noch den zweiten Bürgerpreis.

Allgemeine Zustimmung gab sich kund, als man erfuhr, daß die Jury einen wunderschönen und vielbewunderten Feldblumenstrauß, der in der Mitte paradirte, als ganz besonders preiswürdig bezeichnet hatte. So feierten also die schlichten, anspruchslosen Kinder der ländlichen Flur hier einen verdienten Triumph und standen ebenbürtig neben ihren fürstlich-prächtigen Genossen.

Im Publikum diskutirte man lebhaft, wer größer und bedeutender sei: Fleisch-Daum oder Müller, und die Meinungen waren natürlich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, getheilt. Wir dachten dabei an die bekannte Streitfrage über den Werth von Schiller und Goethe, die der letztere durch die treffende Bemerkung löste, daß man, anstatt sich zu zanken, sich nur freuen solle, zwei solche Männer zu besitzen, und diese Ansicht möchten wir auch Denen empfehlen, die eine Lanze für die eine oder andere der beiden Firmen einlegten. Frankfurt darf wirklich auf beide gleich stolz sein.

Wir konnten uns nur schwer von diesem Blumenparadiese trennen, aber wir mußten anderen Schaulustigen Platz machen, die sich in dichten Gruppen hinzudrängten. „Man muß weit reisen,“ sagte ein Herr, der mit mir hinaustrat, nachdem er mit seiner goldenen Lorgnette Alles sehr genau gemustert hatte, wie man in einer Gemäldegallerie schöne Bilder betrachtet, „man kann weit reisen, bevor man etwas Aehnliches zu sehen bekommt.“ — Ersparen Sie sich die Reise und bleiben Sie lieber gleich hier, entgegnete ich, denn Sie finden nirgends etwas Aehnliches, weder in Paris noch in London, oder sonstwo. „Sie dürften Recht haben,“ sagte er und kehrte richtig wieder um und begann seine Musterung von Neuem.

Wir aber möchten, für heute wenigstens, unseren Bericht schließen, denn nach den obigen Eindrücken ist es schwer, sich sofort anderen hinzugeben, wenn dieselben in ihrer Art auch noch so bedeutend und lobenswerth sind. Auch haben wir ja bereits am Eingange unseres Artikels bemerkt, daß wir einen erschöpfenden Bericht nicht liefern können. Vielleicht, daß wir später noch einmal auf das Eine oder Andere zurückkommen, z. B. auf den Straßheim'schen Rosengarten, wenn derselbe erst in seinem ganzen Flor steht, denn dieser verdient in mehr als einer Hinsicht eine spezielle Besprechung; auch ist der Aussteller dafür mit der großen silbernen Staatsmedaille und mit einer goldenen Medaille bedacht worden.

Im Uebrigen prangen jetzt gerade sämmtliche Anlagen des Ausstellungsgartens in ihrer vollen Pracht; die schon früher besprochenen Teppichbeete zwischen den beiden Hauptgebäuden haben nun auch ihren grünen Rasenschmuck erhalten und treten jetzt in ihrer ganzen Schönheit hervor; auch wird man nicht müde, sie immer von Neuem zu bewundern. Gewiß würden die Aussteller die ersten Preise für so hervorragende Leistungen erhalten haben, wenn sie selbst sich nicht von vornherein außer Preisbewerbung erklärt hätten. Die Jury hat sich aber trotzdem veranlaßt gefunden, denselben ihre ganz besondere Anerkennung auszusprechen. Der Berggarten oder die kleine Schweiz, der beliebte Vereinigungspunkt der „elektrischen Eisenbahnreisenden“, wie sich kürzlich ein Berichterstatter ausdrückte, hat sich gleichfalls herrlich entwickelt und dem genialen Schöpfer desselben, dem Gartendirektor Sießmayer, die Staatsmedaille und die goldene Medaille eingetragen. Ueberhaupt haben fast alle Aussteller größere oder kleinere Auszeichnungen erhalten, der beste Beweis, wie sehr alle, viribus unitis, zu der schönen Gesammtschöpfung beigetragen.

Den Mitgliedern der Gartenbau-Gesellschaft aber und ihrem verdienten Präsidenten, dem Herrn G. Haus, deren regem und unermüdlichen Eifer wir alle diese Herrlichkeiten zu danken haben, möchten wir aus vollem Herzen als Abschiedsgruß den altdeutschen Spruch zurufen:

„Ihr habt ein köstlich Werk gethan,
Deß sollt Ihr große Ehre ha'n!“

lik, Abkömmling Ferdinand's und Isabella's, doch den Artikel 11 der Verfassung betreffs der Gewissensfreiheit aufrichtig auszuführen gedenke. In Spanien schlägt man die Zahl der zukünftigen Einwanderer auf 60,000 an; die meisten derselben befinden sich heute in der Türkei.

Provinzielles.

Stettin, 29. Juni. In der auf gestern Nachmittag 2 Uhr angesetzten zweiten Sitzung hat der Provinziallandtag seine Verhandlungen binnen Kurzem erledigt. Nur zwei Gegenstände sind als von allgemeinerem Interesse hervorzuheben. Mit dem Rettungshause in Züllchow ist im Jahre 1878 ein Abkommen getroffen wegen Aufnahme der nach dem Gesetz vom 13. März jenes Jahres zur Zwangserziehung verurtheilten Knaben, für welche die Provinzialverwaltung dem Rettungshause je 180 Mark Pflegegeld zahlt. Als Maximum der Zahl dieser in dem Rettungshause aufzunehmenden Knaben ist 50 festgesetzt. In dem Rettungshause müssen nun, wenn dieses Abkommen aufrecht erhalten werden soll, umfangreiche Neubauten stattfinden, welche auf 24,000 Mark veranschlagt sind. Davon soll die Hälfte — 12,000 Mark — aus Provinzialmitteln unter folgenden Bedingungen vorgeschossen werden: a) die auf 4 pCt. festgesetzten Zinsen werden bis nach Abtragung des Darlehens gestundet, b) zur Tilgung des Darlehns werden der Anstalt von den an sie zu zahlenden Pflegegeldern je 5 pCt. abgezogen; c) nach Abbürdung des Darlehns werden die Zinsen berechnet und wie zu b getilgt. Das Maximum der in die Anstalt zur Zwangserziehung aufzunehmenden Knaben soll auf 100 erhöht werden. Diese Vorschläge des Provinzial-Ausschusses wurden von dem Landtage ohne Debatte genehmigt. Zu erwähnen ist dabei noch, daß das von dem Provinzial-Ausschusse festzusetzende Pflegegeld auf 190 Mark erhöht werden soll. Interessant ist die Mittheilung des bisherigen Landesdirektors Herrn **von Heyden**, daß nach der in neuester Zeit gehandhabten rigorosen Auslegung des Gesetzes vom Jahre 1878 die Zahl der zur Zwangserziehung verurtheilten Knaben wohl bald auf ca. 800 steigen werde; es werde wohl bald kein schulpflichtiges Kind eines Arbeiters geben, welches nicht leicht in die Lage kommen könne, zur Zwangserziehung auf Grund jenes Gesetzes verurtheilt zu werden. — Auch die von der Stadt Stralsund und dem Kreise Franzburg erbetene Gewährung eines baaren Zuschusses von 120,000 Mark (3000 Mark pro Kilom.) à fonds perdu zu Kosten einer Staatsbahn Stralsund-Damgarten-Rostock mit Zweigbahn nach Barth aus Provinzialmitteln wurde ohne Debatte, entsprechend der früher anderen derartigen Bahnen gewährten Subvention, mit großer Mehrheit bewilligt. — Gegen 3½ Uhr nahm der Herr Oberpräsident das Wort wie folgt: „Nachdem die Wahl des Herrn Landesdirektors vollzogen ist und die übrigen Vorlagen zur Erledigung gekommen sind, erkläre ich im Allerhöchsten Auftrage den 7. Provinzial-Landtag von Pommern für geschlossen und zwar in der Ueberzeugung, in der **vollen** Ueberzeugung, daß die getroffene Wahl eine im wohlverstandenen Interesse der Heimath-Provinz glückliche zu nennen ist — die Wahl eines Mannes, der als Beamter geschult ist, dessen Thätigkeit und Wirksamkeit in dem Provinzial-Ausschusse, sowie auf dem Provinzial-Landtage sich bereits bewährt hat und den ich aus persönlicher Achtung und Zuneigung auf dieser bedeutungsvollen Stelle mit aufrichtiger Freude begrüße. Meine Herren, ich empfehle mich Ihrem allseitigen freundlichen Andenken!" — Mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammelten dreimal lebhaft einstimmten, schloß der Präsident die Sitzung. (Ostſ.-Ztg.)

— Eine verunglückte Eheschließung bildete in der ersten Verhandlung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts den Gegenstand der Anklage. Die königl. Staatsanwaltschaft hatte sich freilich prosaischer ausgedrückt und Anklage wegen Diebstahls erhoben. Die 42 Jahre alte unverehelichte Laura Krische, uneheliche Tochter der Wwe. Albrecht, fühlte im vorigen Jahre in ihrem Herzen ein menschliches Rühren, und da sie sich einige Thaler erspart hatte, beschloß sie, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Sie fand auch bald in dem bedeutend jüngeren Arbeiter Rob. Emil **Schülke** ein Wesen, dem sie ihr Herz und ihre Liebe schenkte und der sich auch einer Verbindung mit ihr nicht abgeneigt zeigte. Beide nahmen sofort gemeinschaftliches Quartier und alle Vorbereitungen wurden getroffen, um am 8. September den Polterabend festlich begehen zu können. Die Anzeigen beim Standesamt wurden gemacht und Braut und Bräutigam schwelgten in den süßesten Hoffnungen, bis plötzlich am Tage vor dem projektirten Polterabend der Herr Bräutigam erklärte, nicht die Ehe eingehen zu können. An demselben Tage verschwanden aus einer Kommode die Ersparnisse der Braut resp. deren Mutter in Höhe von 90 M. und bald lenkte sich der Verdacht, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, auf den ungetreuen Bräutigam, und dieser hatte sich nun deshalb zu verantworten. Die Verhandlung wurde, da während derselben verschiedene undelikate Punkte zur Sprache gebracht werden mußten, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängniß und Ehrverlust; es wurde auch die sofortige Verhaftung des Schülke verfügt. Der Gerichtshof erkannte auf diese hohe Strafe mit Rücksicht auf das bei der ganzen That bewiesene Raffinement und den groben Vertrauensbruch.

Demnächst betrat ein recht nettes Pärchen die Anklagebank. Der frühere Kürschner, spätere Schuhhändler Karl Aug. Th. **Pauls** hat bereits vielfache Vorstrafen wegen schweren Diebstahls erlitten, darunter ca. 15 Jahr Zuchthaus, und befindet sich jetzt wegen gleichen Verbrechens wieder in Untersuchung; seine Frau, Emilie Charlotte, geb. Schröder, sep. Zander, sep. Fick, ist bereits 5 Mal wegen Kuppelei bestraft und wegen Kuppelei hatte sich das würdige Ehepaar auch heute wieder zu verantworten. Die Sache wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt, gegen Pauls wurde auf 3 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, gegen seine Frau auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust erkannt. Frau Pauls, die sich bisher auf freiem Fuß befand, wurde mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe sofort verhaftet.

— In der gestern im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bäder-Statistik sind erst zwei pommersche Badeorte aufgeführt, und zwar Kolberg und Polzin; im ersteren Orte waren danach bis zum 15. Juni 61 Personen, in Polzin bis zum 14. Juni 123 Badegäste anwesend. Inzwischen hat sich die Personenzahl natürlich bedeutend vermehrt, so waren bis zum 23. Juni, wie wir bereits mitgetheilt, in Kolberg schon 409 Personen. In der vorjährigen Saison wurde Kolberg von 5504 Gästen besucht.

— Morgen Vormittag 11 Uhr wird die von dem hiesigen Gartenbau-Verein in Wolff's Garten arrangirte **Rosen-Ausstellung** eröffnet und läßt sich annehmen, daß dieselbe in diesem Jahre außergewöhnlich reich und in schönsten Exemplaren beschickt sein wird. Wie in früheren Jahren, so findet auch diesmal Nachmittags großes Konzert statt, zu dem das Entree (inkl. des für die Ausstellung zu zahlenden) auf nur 50 Pf. festgesetzt ist. Billets zu 75 Pf. berechtigen zum vormittäglichen Eintritt und zum Nachmittagsbesuch des Konzerts. Mitglieder des Vereins zahlen kein Entree.

— Einen ganz eigenartigen Anblick gewährt gegenwärtig der auf dem nach der Pelzerstraße zu gelegenen, in seinem Erdgeschoß das Wachtlokal bergenden Thurm unseres königl. Schlosses befindliche Blitzableiter, auf dessen vergoldeter Spitze sich eine Dohle aufgespießt hat, ob in selbstmörderischer Absicht oder im Dunkel der Nacht, lassen wir unentschieden.

— In der Moltkestraße stießen gestern zwei Fuhrwerke, ein 4- und ein 1spänniges, zusammen, wodurch ein Pferd am Hinterfuß verletzt wurde.

— Der Eigenthümer, welcher sich das Betreten und den Aufenthalt der von ihm vermietheten Räume (beispielsweise in dem zu seinem Grundstück gehörigen Garten, den er an einen Anderen vermiethet hat), für sich und seine Angehörigen vorbehalten hat, macht sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 6. Mai d. J., dennoch des Hausfriedensbruches schuldig, wenn er den Raum betritt und dort Handlungen vornimmt, welche das Recht des Miethers widerrechtlich hindern, und wenn er der Aufforderung des Miethers zum Verlassen des Besitzthums nicht Folge leistet.

Aus Wittow wird geschrieben: Gestern Nachmittag sahen die Bewohner von Vitte ein ziemlich großes, fremdes Briggschiff ihrem durch die zahlreichen Steine so gefährlichen Strande immer näher kommen und dann die Lootsenflagge aufsetzen. Unter den am Ufer versammelten Zuschauern befand sich auch der Gastwirth, früherer Schiffskapitän, Herr L. aus Breege, welcher mit einigen Badegästen, jungen Kaufleuten aus Berlin resp. Cöslin, auf einer Fahrt nach Arcona begriffen war. Als man nach mancherlei Unterhandlungen noch zu keinem Resultate darüber kommen konnte, wer an Bord des Schiffes gehen und nach dem Begehren des Kapitäns fragen solle, erklärte sich Herr L. dazu bereit und ließ sich derselbe sammt den beiden Kaufleuten durch Fischer an Bord setzen. Dort angekommen, erfuhr man, daß das Schiff ein französisches und von Havre mit Rothholz nach Wolgast bestimmt sei. Die an Bord befindliche schlechte Karte, auf welcher unsere Halbinsel höchst ungenau verzeichnet war, hatte den Kapitän irre geführt, und er meinte, an der Einfahrt der Peene zu sein. Durch Vermittelung der beiden Kaufleute, die der französischen Sprache mächtig waren, gelang es Herrn L., den Kapitän über seinen Irrthum aufzuklären und ihm den richtigen Kurs anzugeben, worauf der äußerst freundliche Schiffer seine Gäste reichlich mit Wein, Cognac u. s. w. bewirthete und dann seine Fahrt fortsetzte.

Kunst und Literatur.

Die geehrten Leser unseres Blattes machen wir auf ein Werk aufmerksam von hervorragender Bedeutung: **Pompeji, die neuesten Ausgrabungen von 1874 bis 1881 von Emil Presuhn.** Leipzig, Verlag von T. O. Weigel. Dasselbe führt uns die Malerei der alten Griechen und Römer in ihren reizenden Formen und in ihrer Farbenpracht vor und giebt uns ein anschauliches Bild von dem öffentlichen und häuslichen Leben der Alten. Das Werk ist zugleich ein streng wissenschaftliches und künstlerisches Produkt und darf nicht mit den modernisirten flachen Erzeugnissen ähnlicher Art verwechselt werden, welche auf Treue der Wiedergabe verzichtet haben und damit jedes wissenschaftlichen Werthes entbehren. Bei dem vorliegenden Werke dagegen wurde Alles in stilgerechter Treue ausgeführt, wie die Wände kurze Zeit nach der Ausgrabung die Gemälde zeigten.

Die Hefte sind denn auch ungemein reich ausgefallen und geben ein überaus interessantes Bild von dem Leben der Alten. Natürlich sind Dinge, wie Mosaikfußböden, eine Wasserleitung, die an den Außenwänden angemalten Wahlaufrufe, andere hübsche Inschriften, Hausaltäre, Mosaikbrunnen im Garten, in Abbildungen vorgeführt, um die Anschauung der Häuser zu vervollständigen. Einige Tafeln geben einen Gesammtblick in das Innere der Häuser. Die Wiedergabe der Wandmalereien erstreckt sich auf ganze Wände, hervorragend schöne Einzel-Ornamente, mythologische Bilder, reizende Figuren, Göttergestalten, Genrebilder aller Art, Landschaften, humoristische und Volks-Szenen u. s. w.

Der Text giebt eine nicht wissenschaftlich-archäologische, sondern eine allgemein verständliche Beschreibung der illustrirten Häuser, in anziehender Schreibart. Detaillirte Pläne jedes Häuserviertels unterstützen die Erklärung. Literarische Nachweise und Register über den reichen Inhalt des Werkes an Notizen über Kunst und Alterthumskunde werden dem tiefer eingehenden Leser willkommen sein. In mannigfaltigen Zügen wird das Leben der alten Bewohner vorgeführt, wodurch die Schilderung selbst Leben gewinnt und uns in das Treiben der antiken Welt hineinschauen läßt. So kann das Werk eine passende Ergänzung zu allgemeinen Beschreibungen Pompeji's sein, wie z. B. Overbeck eine so vorzügliche gegeben hat, die in ihrer dritten Auflage gerade bis 1874 geht. Wer seine gründliche Darstellung über die älteren Stadttheile mit den Holzschnitt-Illustrationen gelesen hat, der wird mit neuem Interesse diese neueren Häuser in ihrem originellen Farbenschmuck durchwandern und dabei empfinden, daß Pompeji ohne Farben wie die Landschaft ohne Sonne ist.

Wir können das Werk allen Freunden des klassischen Alterthums sehr warm empfehlen.

[152]

Vermischtes.

— Ein Roman aus dem Leben macht in Folge der mit ihm verknüpften interessanten Nebenumstände augenblicklich in Berlin viel von sich reden. In der Frankfurter Straße verließ ein Trödler vor etwa 1½ Jahren seine Frau und ging nach Amerika, woselbst er bald in Newyork mit einer Landsmännin ein Verhältniß anknüpfte. Seine Frau hier fand Unterstützung bei Freunden, legte ein Geschäft an und war nicht wenig erstaunt, als eines Tages der Gatte bei ihr wieder eintraf, sie reuig in seine Arme schloß und um Verzeihung bat, die ihm denn auch gewährt wurde. Die Frau ließ sich schließlich auch überreden, ihr bischen Habe zu Gelde zu machen und mit ihrem Manne die Reise nach Amerika anzutreten. Auf ausdrückliches Verlangen des Letzteren wurden der Unsicherheit auf dem Schiffe wegen die 2400 M. in die Weste eingenäht, die er auf dem Körper trug. Einige Stunden nach Ankunft des Schiffes in Newyork wußte der saubere Herr unter allerhand Vorwänden früher ans Land zu gehen und ließ sich dann bei seiner Frau und dem zwei Jahre alten Kinde nicht wiedersehen. Rathlos irrte die arme Frau in der amerikanischen Metropole umher und trat schließlich bei einem Bäcker ein, um Brod zu kaufen. Daselbst bot eine Landsmännin ihr so lange, bis deren Mann, welcher einer Erbschaft wegen nach Europa gereist sei, zurückgekehrt, eine Schlafstelle bei ihr an. Die unglückliche Frau nahm dankend an. Als sie des Nachts auf ihrem Lager heiße Thränen weinte, hörte sie plötzlich nebenan die Stimme eines Mannes, der, augenscheinlich betrunken, seine Frau begrüßte und mehr brüllte als erzählte, daß er nun endlich die „paar Kröten" erhoben hätte. Die Bewohnerin der Kammer erstarrte beim Anhören dieser Stimme: es war ihr Mann, der da sprach, ihr Mann, der sie vor 24 Stunden in der Riesenstadt allein gelassen! Still zog sie die Decke über den Kopf und entwarf ihren Plan. Als kluge Berlinerin traf sie auch das Richtige. Sie stand in der Nacht leise auf, schlich in das Nebenzimmer, nahm dem ungetreuen Ehegatten die verhängnißvolle Weste weg und — ist seit 14 Tagen wieder in Berlin. — Der Gatte dürfte zum zweiten Male nicht wagen, nach Berlin zurückzukehren, da ihm sodann eine schwere Strafe wegen Bigamie droht.

— (Abgefaßt!) Die Agentur „Havas" machte neulich die Entdeckung, daß eine konkurrirende Telegraphenagentur, die wir aus Schonung nicht nennen wollen, sich auf unerlaubtem Wege ihre Depeschen zu verschaffen wisse und sie dann in leicht veränderter Form als ihre eigenen Original-Telegramme an ihre Kunden versende. Um den schuldigen Nachbar in flagranti zu ertappen, bestellte sich die Agentur „Havas" eine fingirte Depesche aus Neapel, welche kurz eine plötzliche Eruption des Vesuvs meldete. Die andere Agentur ging richtig in die Schlinge und der „Petit Parisien", der so unglücklich ist, sich mit diesen telegraphischen Schleichhändlern eingelassen zu haben, meldete mit großen Lettern folgende Depesche: „Neapel, 21. Juni. Der Vesuv hat heute gegen 5 Uhr plötzlich angefangen, Feuer zu speien. Die Lava strömt in Sturzwellen von dem Vulkan herab. Mehrere Dörfer sind schon ganz verschüttet. Das Observatorium des Professors Palmieri ist in Flammen aufgegangen. Portici ist bedroht. Eine unbeschreibliche Panik herrscht in unserer Stadt. Viele Einwohner ergreifen die Flucht. Man fürchtet, daß die Zahl der Opfer bedeutend sei."

— (Ein Liebesbrief an den Kaiser.) Vor Kurzem ging in dem Kabinet unseres Kaisers nachstehender wortgetreuer Brief eines sterblich Verliebten ein: „Großmächtigste und Durchlauchtigste Majestät. In tiefer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit nahe ich mit einer Großen Bitt zu Seiner Majestät hohen Throne. Durchlauchtigste Majestät ich bin ein armer Ackerknecht und liebe meines Brodherrn Tochter aber so unbemittelt wie Ich bin habe ich niemals Hoffnung Sie als mein Weib heimzuführen. Darum wende ich mich Vertrauensvoll mit meiner letzten Hoffnung an Seiner Majestät große Güte ich würde meine Bitte nicht bis zu ihrer Hoheit erheben, aber ich kann ohne meine Geliebte nicht Leben für meinen Bedarf thue ich es nicht denn ich kann mein Brod selber verdienen und würde auch für Sie freudig mit Arbeiten aber Ihre Eltern geben Sie mir so nicht. Darum bitte Ich Ihre Majestät Unterthänigst mir doch zu meinem Glücke zu verhelfen wenn es nur 2000 Thaler sind und dann werde ich Sie wohl bekommen. Gnädigst Majestät ich Bitte Sie nochmals helfen Sie mir doch. Ich will es Ihnen gern wenn ich kann zurück erstatten. Ihr Unterthänigster Diener . . . .

— (Zum Weltuntergange am 23. Dezember.) Dem Gerüchte von dem am 23. Dezember d. J. zu beginnenden Weltuntergange haben, wie dem Petersburger „Golos" vom 23. d. Mts. aus Samara geschrieben wird, die dortigen russischen Raskolniken (Altgläubigen) vollkommen Glauben geschenkt und leben nun Alle in der einzigen Erwartung dieses Tages. Viele derselben haben ihre Handelsgeschäfte eingestellt, Verträge kassirt, Heirathen abgesagt u. s. w. Kurz Alle bereiten sich für den Tod vor.

— (Großmuth.) Ein Berliner Taschendieb stahl vor einiger Zeit das Portemonnaie des Dr. K., Lehrer an einer höheren Schule. Gestern erhielt der Pädagoge die Geldtasche als Postpacket zurück und zwar mit folgendem Briefe: „Sie dauern mir; die 60 Pfennige, die im Portmohneh drin waren, habe ich als Porto benutzt. Sie können mir überhaupt leid thun. Aujust der Große."

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 28. Juni. Die Kaiserin hat sich eines plötzlich aufgetretenen Leidens wegen einer Operation durch den Geheimen Rath Busch aus Bonn unterziehen müssen. Das Befinden ist im Allgemeinen befriedigend.

Dresden, 28. Juni. Das „Dresdener Journal" publizirt eine von gestern datirte Bekanntmachung des Gesammtministeriums, wonach auf Grund des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 mit Genehmigung des Bundesrathes für die Dauer eines Jahres Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu besorgen ist, der Aufenthalt in Leipzig und in den Bezirken der Amtshauptmannschaft Leipzig von der Landespolizeibehörde versagt werden kann. Die Anordnung tritt mit morgen in Kraft. Im nichtamtlichen Theile schreibt das „Dresdener Journal": „Seit dem Erlaß des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie haben es, wie anderwärts, so auch in Leipzig und Umgegend die Polizeibehörden für ihre Pflicht erachtet, gegen die dort erscheinende sozialdemokratische Presse, welche geradezu terroristisch gegen Alle vorging, von denen bekannt war, daß sie die Ziele der sozialdemokratischen Bewegung mißbilligten oder verabscheuten, und deren Hauptzweck offenbar es war, durch Schürung des Klassenhasses die Partei zu kräftigen und ihr neue Mitglieder zuzuführen, energisch einzuschreiten. Dieses Vorgehen gegen die Presse hat die sozialdemokratische Agitation veranlaßt, sich mit um so größerem Eifer dem Vereinswesen zuzuwenden, in welchem dermalen unverkennbar ihr Schwerpunkt zu suchen ist, und welches durch eine große Zahl von meistens sehr unschuldig klingende Namen führenden Vereinen betrieben wird. Insbesondere seitdem über Berlin und über Hamburg der sogenannte kleine Belagerungszustand verhängt worden ist, hat sich Leipzig mit seinen stark bevölkerten industriereichen Vororten zu einem Hauptsammelpunkt der Sozialdemokraten ausgebildet, von wo aus die Agitation planmäßig geleitet, das Zusammenhalten der wohldisziplinirten Partei gepflegt und die Verbindung mit den Parteigenossen des übrigen Deutschlands unterhalten wird. Aus den eingegangenen Berichten hat die Regierung gegenwärtig die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß die Organisation und die revolutionäre Thätigkeit der dort vereinigten, nicht wenige der tonangebenden Führer unter sich zählenden Mitglieder der Umsturzpartei eine Höhe erreicht hat, durch welche die öffentliche Sicherheit bedroht erscheint. Die Regierung hat es daher für ihre Schuldigkeit gehalten, von der durch das oben gedachte Gesetz gewährten Füglichkeit Gebrauch zu machen, und bei dem Bundesrathe die Genehmigung zur Anwendung der im § 28 erwähnten Maßregeln zu beantragen. Seitens des Bundesrathes ist diese Genehmigung ausgesprochen worden.

Paris, 28. Juni. Der Senat nahm den Gesetzentwurf über das Avancement in der Armee an. Die Deputirtenkammer votirte das Budget des Marineministeriums.

Aus Oran wird gemeldet: Nach Mittheilung der Spione hat Bou Amena die gefangen genommenen Zuaven und Jäger tödten lassen und nur 33 Spanier, darunter 7 Frauen geschont. Bou Amena befindet sich mit seinem ganzen Gefolge und seiner Eskorte in Tismoulin.

Rom, 28. Juni. Von gestern Abend wird über Manifestationen berichtet, die in Venedig und in einigen kleineren Städten stattgefunden haben. Abgesehen von einigen Verhaftungen in Venedig sind die Kundgebungen friedlich verlaufen. Viele Journale mahnen von Demonstrationen ab.

Belgrad, 28. Juni. Am 2. Juli, dem Jahrestage der Unabhängigkeits-Erklärung des Fürstenthums, findet großer Empfang im fürstlichen Palais statt.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Franckenstein.

44)

Miß Rosse saß vor dem Feuerherde, als die Portugiesin eintrat. Der forschende Blick des jungen Mädchens blieb auf dem dunklen und unheimlichen Gesichte haften. Trotz ihres sonstigen Phlegmas konnte Maria eine gewisse ängstliche Unruhe und Hast, die sie beherrschte, nicht verbergen. Sie schlug die Augen nieder, und ihre dunkeln Augen glühten, als sie mit ungewohnter Ungeschicklichkeit den Tisch deckte und die mitgebrachten Speisen daraufsetzte.

„Das Abendessen ist aufgetragen, Miß," sagte sie endlich, sich zur Thüre wendend.

Bei der Schwelle wandte sie sich halb um, und Clarice erhaschte ihren letzten Blick, der finster, unheimlich und von schrecklicher Bedeutsamkeit war — ein Blick, der in einer einzigen Sekunde den grauenhaften Vorsatz, von dem die Seele dieses Weibes erfüllt war, enthüllte.

Es lag ein furchtbarer Triumph in diesem Blicke, etwas Mitleid und dennoch auch wieder eine strenge Unerbittlichkeit, eine wilde Freude, wie Clarice sie nie zuvor in ihren Zügen gesehen hatte.

Das Mädchen schauderte und neigte sich näher zum Feuer, ihr erbleichendes Gesicht mit einer zitternden Hand beschattend.

Maria ging hinaus und versperrte die Thüre und kehrte, nicht ahnend, was ihr letzter Blick verrathen hatte, mit Jarvis in die Küche zurück.

Einige Minuten lang saß Clarice regungslos. Endlich erhob sie den Kopf und rief leise mit seltsam ruhiger Stimme:

„Grete!"

Die alte Dienerin kam von der anderen Seite des Zimmers zu ihr hinüber.

„Was giebt's, Miß Clarice?" fragte sie beunruhigt. „Wie bleich Sie aussehen? Sind Sie krank?"

„Hast Du Maria's Gesicht gesehen, als sie hinaus ging?"

Grete erwiederte ganz verwundert verneinend.

„Es bestätigt unsere schrecklichsten Befürchtungen von heute Mittag. Es war seltsam und schrecklich Grete, wir hatten Recht. Die Geduld unserer Feinde ist erschöpft. Sie beabsichtigen uns heute Nacht zu tödten!"

„Was sollen wir jetzt beginnen? O, hat uns der Himmel denn ganz verlassen?" schrie die alte Frau. „Miß Clarice, müssen wir hier sterben, wie die Vögel im Netze?"

Sie blickte wild umher, als empfände sie eine unbestimmte Hoffnung, entfliehen zu können, und dann, als sie ihrer Hülflosigkeit inne ward, sank die alte Grete auf ein Sopha, bedeckte sich das Gesicht mit der Schürze und schluchzte laut.

Clarice saß eine Zeit lang sehr still und nachdenkend da.

Jetzt, wo die Stunde ihres Todes so nahe schien, dämmerte frischer Muth in der Seele des jungen Mädchens auf. Ihre lange Gefangenschaft war nicht wirkungslos geblieben; ihr junges Gesicht war mager und abgezehrt; ihre schlanke Gestalt war zarter als je und sah aus, als ob ein Windstoß sie umblasen könne; aber ihr junges Herz war muthig und entschlossen, und der Schreck hatte eher die Energie der Verzweiflung, als den Stumpfsinn derselben in ihr hervorgerufen.

„Ueberlasse Dich nicht so sehr der Verzweiflung, Grete," sagte das Mädchen ruhig. „Nur wenige Stunden bleiben uns noch. Sie beabsichtigen bei uns einzuschleichen, während wir schlafen. Im schlimmsten Falle wollen wir unser Leben theuer verkaufen. Essen wir unser Abendbrod und dann will ich Dir einen Plan mittheilen, den ich gefaßt habe."

Grete fügte sich ihrem Wunsche. Sie aßen ihr Abendbrod. Nachdem Maria wie gewöhnlich abgeräumt hatte und fortgegangen war, ging Miß Rosse langsam und mit gedankenvoller Miene auf und ab. Plötzlich ging sie zu einem Fenster und schaute hinaus.

Die Nacht war kühl und ein mattes Dunkel lag über dem Strand und dem Meere Das Rauschen der Wogen, die an den Felsen schlugen, tönte zu ihnen herauf. Der Wind blies frisch von Westen her, kühl und feucht und mit salzigem Geschmacke. Der dritte Stock des Thurmzimmers war so hoch, daß Clarice schwindelig wurde, als sie hinabschaute.

„Wir müssen uns hier hinunterlassen, Grete," sagte sie, ihren Kopf hereinziehend. „Wir können einen Strick fabrizieren."

„Aber wenn wir hinunterkommen, werden sie uns mit den Hunden hetzen!"

„Thun wir, was wir können, und vertrauen wir im Uebrigen auf die Vorsehung. Ich will lieber dort unten in der freien Luft sterben, als hier oben in einem Gefängnisse. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Komm, Grete!"

Das Mädchen eilte in's Schlafzimmer und brachte eine Menge Leintücher heraus. Diese wurden in lange Streifen geschnitten und zu einem festen Stricke zusammengeflochten.

Grete brachte auch ihre Betttücher herbei, aber der Strick war noch immer zu kurz für den beabsichtigten Zweck. Clarice stieg auf ihren hohen Arbeitsstuhl, riß die Tapeten von den Wänden und erfüllte dabei das Zimmer mit Staub. Sie wählte die stärksten Stücke aus den Tapeten und es gelang ihr endlich einen Strick, zusammenzubringen, der für ihre Zwecke lang genug war. Sie machte in vielen Zwischenräumen große Knoten, befestigte, ein Ende des Strickes an dem massiven Pfosten des Himmelbettes im Schlafzimmer und senkte das andere Ende aus dem Fenster des Schlafzimmers hinaus zu den Felsen hinab.

„Wir können an dieser Leiter unmöglich hinabkommen", sagte Grete. „Wir lassen entweder los und stürzen zu Boden oder wir werden gegen die Thurmmauer geschleudert. Ach, Miß Clarice, Ihr Plan ist nicht ausführbar!"

„Auf jeden Fall will ich ihn versuchen!" entgegnete die junge Herrin. „Ich will tausendmal lieber an den Felswänden zerschellen, als hier ruhig warten, bis man mich ermordet. Es wird spät. Wie lange wir brauchten, diesen Strich zu drehen! Wir haben keine Zeit zu verlieren Kleiden wir uns sofort an. Ziehe die wärmsten Kleider an, die Du hast, Grete." Sie beeilte sich, ihr als Beispiel zu dienen Ihr abgetragenes schwarzes Kaschemirkleid wurde mit einem eleganten warmen Tuchkleide vertauscht, das sie vor ihrer Abreise von London gekauft hatte. Ueber das Kleid zog sie eine warme Jacke, und darüber einen langen, dick wattirten Mantel mit enganliegenden Aermeln. Ein seidenes Tuch bedeckte den Hals, und dicke Handschuhe verhüllten schützend ihre Hände

Dann setzte sie ihr kleines, pelzverbrämtes Hütchen auf und steckte noch ein seidenes Tuch ein für den Fall, daß sie es zum Schutze ihrer Ohren benöthigen sollte.

„Ich bin bereit", meldete sie, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß sie ihre Brieftasche sammt ihrem Geldvorrathe an sich vollständig befestigt hatte. „Und Du, Grete?"

„Ich bin ebenfalls bereit", erwiederte die alte Frau, die sich gleichfalls sehr warm angekleidet hatte. „Aber wozu sind wir bereit? Wohin gehen wir, Miß Clarice?"

Die junge Herrin konnte nicht antworten. Sie schaute auf ihre Uhr. Die Stunde war nahe an Mitternacht. Sie schloß das offene Fenster, ging hinaus in das erste Zimmer und löschte die beiden Lichter aus. Dann kehrte sie in das Schlafzimmer zurück und versperrte die Verbindungsthüre zwischen den beiden Zimmern

Das Feuer brannte nur noch schwach auf dem Herde des Schlafzimmers. Wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, kniete Clarice vor demselben nieder und schaute in den hohen Schornstein hinauf.

„Wenn wir uns nur hier drinnen verbergen könnten, während sie uns entflohen glauben und unter zwischen den Felsen suchen", dachte sie. „Ist denn gar keine Aussicht, keine Möglichkeit vorhanden?"

Sie schaute in die glühende Oeffnung hinauf, um eine Spur von einer schützenden Nische zu finden, aber es zeigte sich nichts. Sie ergriff den eisernen Schürhacken und fuhr damit an den Wänden des Schornsteins herum, ganze Wolken von Ruß und Staub aufwirbelnd.

Plötzlich traf das Eisen einen kleinen Vorsprung, der einen metalligen harten Ton von sich

Börsen-Berichte.

Stettin, 28. Juni. Wetter: bewölkt Temp. + 16° R Barom. 28" 4"' Wind O

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr loko gelb feiner 216 222 Mittelsorten 202—215, weißer feiner 218—224 geringer 190—201 per Juni 222 bez., per Juni-Juli u. per Juli-August do., per September-October 218,8—218 bez., per Oktober-November 217—216,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr loko inl 202—209 per Juni 205 bez., per Juni-Juli 199 bez., per Juli-August 187,5—186,5—187 bez., per September-October 177—176,5 bez., per Oktober-November 174—173,5 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 148—166

Mais unverändert, per 1000 Klgr. loko 129—132, Donau 128—130.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr loko per Juli-August 252 bez., per September-October 256—257 bez., per Oktober-November 259 Bf., 258 Gd.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr lo[illegible] b. Klgk. 55 Bf., per Juni 54 bez., per Juni-Juli 54 bez., per September-Oktober 54 bez.

Spiritus ruhig, per 10,000 Lit loko ohne Faß 57,8 nom., per Juni 57,8—57,6—57,7 bez., per Juni-Juli u. per Juli-August do., per August-September 58 bez., Bf. u. Gd., per September-Oktober 56,4 Bf u. Gd., per Oktober-November 54,7 Bf. u. Gd

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 [illegible] bez.

gab. Sie schlug wiederholt an diese Kaminseite und plötzlich ging ein Theil der Wand nach innen zurück wie eine Thür, die sich in Angeln drehte, und enthüllte einen leeren Raum der wie eine Kammer aussah.

Der Feuerschein beleuchtete diese Vertiefung und Claricens forschende Blicke entdeckten, daß sie sechs Schuh breit und lang war und die Höhe ihres Schlafzimmers hatte. Sie war offenbar mit dem Kamine als ein Depot für Werthsachen, aber nicht zum Verstecke für Menschen gebaut worden.

Claricens Aufschrei brachte Grete an ihre Seite.

„Sieh, Grete“, rief das junge Mädchen ganz erregt aus, „wir können uns hier drinnen verbergen, während unsere Feinde glauben, daß wir durchs Fenster entflohen sind und uns unten suchen.“

„Aber es ist zu heiß drinnen. Wir werden lebendig gebraten.“

Clarice hob ihr Kleid in die Höhe, stieg ruhig auf den Herdrand und trat von dort in die Vertiefung hinein. Es war sehr warm drinnen, nachdem sie die Thüre fest geschlossen hatte, aber die Hitze war nicht unerträglich. Die Luft hatte sich bereits erneut und Clarice glaubte, daß es ganz gut möglich wäre für zwei Menschen, einige Minuten darin zu athmen, ohne fürchten zu müssen, zu ersticken. Sie sah, daß die Thüre eigentlich eine massive Eisenthüre war, die nur mit Mauerwerk überkleidet. Wo der Drücker des geheimen Schlosses war, das konnte sie nicht ergründen.

„Wir werden die Thüre nur anlehnen dürfen, aber das wird Niemand entdecken,“ sagte sie. „Vergiß nicht, Grete; wir müssen sehr vorsichtig sein und dürfen die Thüre nicht schließen. Unser Leben hängt von unserer Vorsicht in diesem Punkte ab.“

Sie tauchte aus der Vertiefung heraus und Grete nahm ihren Platz in derselben ein.

„Wenn wir unsere Feinde an der Thüre hören, wollen wir uns in der Kaminkammer verbergen,“ sagte Clarice, die Lichter auslöschend. „Wir haben jetzt nichts Anderes zu thun, als zu warten.“

Sie lauschten athemlos auf das Geräusch verstohlener Schritte auf der Stiege.

Während dessen hatten ihre Feinde ihre Vorbereitungen getroffen, sich zur Abreise in ihre wärmsten Kleider gekleidet und saßen um das Herdfeuer geschaart in der Küche, sich Muth fassend zu dem verruchten Plane, den sie ausführen wollten.

Sie hatten Alle tüchtig getrunken, um etwaige Gewissensbisse zu beschwichtigen und sich zu ihrer schlechten That vorzubereiten.

Jarvis saß jetzt ganz stumm vor dem Herdfeuer, während Maria in ihrem Stuhle schlummerte, und Mrs. Jarvis betrachtete mit finsterem Brüten das langsame Fortschreiten des Zeigers auf ihrer silbernen Uhr. Endlich nickte sie auch ein, fuhr aber plötzlich vollkommen wach in die Höhe, sprang auf und rüttelte ihren Mann an der Schulter.

„Es ist drei Uhr vorbei!“ rief sie aus. „Es ist höchste Zeit, daß wir ein Ende machen!“

Jarvis ermannte sich, rieb sich die Augen und erhob sich von seinem Stuhle. Er zündete eine Laterne an, die er von einem hohen Holzschranke nahm, ging in den Stall hinaus, fütterte die Pferde und die Hunde und spannte die Ponnies an den schwerbeladenen Wagen. Es war halb vier Uhr, als er mit diesen letzten Vorbereitungen fertig war und die Ponnies sammt dem Wagen in den großen Hof führte und das breite Gitterthor weit öffnete.

„Wir können jetzt jeden Augenblick fort!“ murmelte er. „Und nun an das letzte Werk!“

Er schaute zum Himmel empor. Inmitten des Dunkels zeigten sich gegen Osten schon matte rothe Streifen.

„In einer Stunde wird es Tag sein,“ sagte er für sich. „Und in einer Stunde werden wir auf unserem Wege nach dem Süden sein!“

Er band die Pferde leicht mit einem Stricke an einen Pfosten und kehrte dann in die Küche zurück.

Die beiden Frauen waren vollkommen wach und in Bewegung. Sie hatten ein warmes Frühstück bereitet, und Jarvis setzte sich mit ihnen dazu, um es zu verzehren.

Als sie damit fertig waren, betrachteten sie sich mit furchtbar bedeutsamen Blicken.

„Die Zeit ist gekommen,“ sagte der Mann heiser. „Gieb mir noch ein Glas Branntwein, Alte, mich zu stärken, und dann kommt!“

Er trank ein Glas starken Branntwein, die Frauenzimmer tranken gleichfalls, und dann nahm er eine Laterne und einige scharfgeschliffene Beile, die er für diese Gelegenheit vorbereitet hatte und die Drei schlichen durch die langen Gänge und die Stiege hinauf zu dem einsamen Thurmzimmer.

(Fortsetzung folgt.)
